ZS Zürcher Studierendenzeitung
25.10.2013 #5/13

# Wirtschaft schmiert Wissenschaft

Konzerne bestimmen mit, was die Universitäten lehren und forschen

**Diskriminiert**
Schwangere im Stich gelassen

**Sterile Knellen**
Teure Cocktails in alten Beizen

**Ausgefallen**
Wenn Profs blaumachen

**Kurse** – Apple Configurator und iBooks Author.

**Apple Configurator**
Mit der Apple Configurator Software kann eine grosse Zahl mobiler Geräte wie iPad, iPhone oder iPod touch in Schulen, Unternehmen oder Organisationen einfach konfiguriert und bereitgestellt werden.

**iBooks Author**
Tolle Multi-Touch Bücher können mit dieser App schnell und einfach erstellt und veröffentlicht werden. Bringen Sie selbst Ihre bestehenden Lehrmittel und Bücher aller Art auf das iPad und machen Sie einen Schritt zur Integration von digitalen Inhalten in den Unterricht.

Die beiden Kurse dauern einen halben Tag und kosten CHF 249.–. Infos und Anmeldung unter: **www.dataquest.ch/kurse**

DATA QUEST Bahnhofplatz 1, 8001 Zürich, Tel. 044 265 10 10
COMPUTER TAKEAWAY Weinbergstrasse 71, 8006 Zürich, Tel. 044 360 39 14
Premium Reseller · Solution Expert Education



**Das aki – Semesterthema:**
„Hakuna Matata?"
- Afrika im 21. Jahrhundert

aki Katholische Hochschulgemeinde

**Referat**
„Kongos Rohstoffe und die Schweiz", Vortrag von François Mercier
*Donnerstag, 31. Oktober 2013, 20.15h, aki Zürich*

**Meditation**
auf der Basis biblischer und anderer Texte
*jeden Mittwoch, 18.30-19.15h, aki Zürich*

mehr infos: **www.aki-zh.ch**
**Hirschengraben 86 (unterhalb der Polybahn), 8001 Zürich. Tel. 044 254 54 60; info@aki-zh.ch**



**Auftrags-Killerin**
bzw. Korrektorin ;-)
befreit deine/Ihre Arbeiten von Rechtschreib-, Grammatik- und Formulierungsfehlern.

Preis nach Absprache.
korrektorin@gmx.ch, 079 822 63 13
www.auftragskillerin.ch
(Studentin an der Uni Zürich, Lektorin der ZS)



The ideal preparation for an exciting career in health…

# Master in Health Sciences

UNIVERSITÄT LUZERN

**You can focus on an area that interests you most:**
- **Health Communication**
- **Health Economics and Health Policy**
- **Health and Social Behavior**
- **Human Functioning Sciences**
- **Research Methods**

**The program is suited for students with different educational backgrounds** (health-related or non-health related).

- In-depth knowledge of Health, Functioning and Disability
- Approach to health from a biopsychosocial and interdisciplinary perspective
- A new dimension for research, health service provision and healthcare management
- Internship in a research environment

**www.master-healthsciences.ch**

Cover: Andreas Spärri, Bild Inhalt: Matthias Kappeler



**Inhalt**

ZS # 5 / 13 — 25.10.2013


6—7 **Kein Pardon**
Fakultäten der Uni Zürich verbieten schwangeren Studentinnen, ihre Prüfungen zu verschieben.

10 **Hör mal, wer da feiert!**
In der Skandalsiedlung am Röntgenplatz überwachen sich Bewohnerinnen und Bewohner nun gegenseitig.

14—21 **Die Wirtschaft übernimmt**
Konzerne sponsern Universitäten. Studierende und Profs befürchten den Ausverkauf der Wissenschaft.

24—25 **Picasso? Nie gehört.**
Demente entdecken im Kunsthaus Klassiker neu. Forschende wollen damit Vorurteile abbauen.

28—30 **Chübel oder Cocktail?**
Zwei Reporterinnen suchten Spunten, Beizen und Knellen und fanden fast nur Szenelokale.

5 Impressum 5 Editorial 9 Schwänzende Profs 10 ZS bleibt dran
11 Was du wissen musst 12 Meinung: Lampedusa 12 Der letzte Liz-Lümmel
13 Senf der Redaktion 22 Zeig her deine Tasche! 23 Schnipselseite
26 Milkovskis Musik 26 Kulturspalte
27 Verlosung: Gratis ins Kino

**Impressum**

**Zürcher Studierendenzeitung**
91. Jahrgang
Ausgabe # 5 /13
www.zs-online.ch

**Verlag**
Medienverein ZS
Rämistrasse 62, 8001 Zürich
Spendenkonto:
IBAN: CH32 0070 0110 0030 6727 2

**Geschäftsleitung**
Andrea Fröhlich
andrea.froehlich@medienverein.ch

**Inserate**
Zürichsee Werbe AG
Seestrasse 86 – Postfach, 8712 Stäfa
044 928 56 18
marianne.poehnl@zs-werbeag.ch
Inserateschluss # 6 /13: 18.11.2013

**Druck**
Merkur Druck AG
Gaswerkstrasse 56, 4901 Langenthal

**Auflage**
33'268 (WEMF 2012), 35'000 (Druckauflage)
Die ZS – Zürcher Studierendenzeitung erscheint 6-mal jährlich und wird an alle Studierenden der Universität Zürich sowie an einen grossen Teil der ETH-Studis verschickt. Nachdruck von Texten und Bildern ist nur nach Absprache mit der Redaktion möglich. Die ZS wird von Studierenden produziert, sie ist von der Uni unabhängig und finanziert sich ausschliesslich durch Inserate.

**Redaktionsadresse**
Medienverein ZS, Rämistrasse 62, 8001 Zürich
redaktion@medienverein.ch
Redaktionsschluss # 6 /13: 18.11.2013

**Redaktion**
Stefanie Bäurle [stb], Andrea Cattani, Nina Kunz [nik], Michael Kuratli, Pascal Ritter [rip], Andreas Rizzi, Florian Schoop, Hanna Stoll, Corsin Zander [zac]
Email-Adressen der Redaktionsmitglieder: vorname.nachname@medienverein.ch

**Layout**
Melanie Jost, Laura Vuille

**Mitarbeit**
Nicola Leiseder, Johannes Luther [jol], Meret Mendelin, Simeon Milkovski, Melanie Sauter, Meriém Strupler, Dominique Zeier

**Bilder und Illustrationen**
Tamara Aepli, Nina Fritz, Matthias Kappeler, Louise Østergaard, Andreas Rizzi, Patrice Siegrist, Andreas Spörri, Gian Steiner

**Lektorat**
Sandra Ujpétery (www.auftragskillerin.ch)

**Produktionssong** # 5 /13
Herbert Grönemeyer – Männer

**Editorial**

***Feiern*** — In der letzten Ausgabe plädierte ich dafür, das Geld abzuschaffen. Weil der Rest der Gesellschaft meinen Appell nicht erhört hat, brauchen auch wir weiterhin Kohle. Nicht für uns. Aber für den Drucker und die Pöstlerin. Wir nehmen das Geld von Firmen, mit denen wir uns nicht immer identifizieren können, die aber für uns unverzichtbar sind.

Wenigstens haben sie auf unseren Inhalt keinen Einfluss. Sie bezahlen keine Redaktorinnen und Redaktoren. Nicht wie die Firmen, die an den Unis ganze Lehrstühle sponsern.

Wie die Uni, die das Geld lieber von der ganzen Bevölkerung nehmen sollte statt von einzelnen Firmen, würden auch wir unser Geld lieber von den Leserinnen und Lesern direkt nehmen. Nicht in Form eines Abonnements, das wäre langweilig. Geld geben soll Spass machen. Deshalb laden wir euch am 1. November herzlich zu unserer Jubiläumsfeier im Provitreff ein. 90 Jahre gibt es die ZS nun schon, und sie gleicht finanziell einer gebrechlichen alten Frau. Also trinkt sie fit! Wir verlangen keine hohen Preise, aber jeder Rappen fliesst zurück in die ZS und fördert somit guten Journalismus.

Das lohnt sich, wie unsere Podiumsteilnehmer Constantin Seibt (Tages-Anzeiger) und Mathias Ninck (Das Magazin) beweisen. Sie beide haben bei der ZS ihre Sporen abverdient. Anschliessend sorgen die Freunde des Dschungels und Ian Constable für gute Musik sowie vier verschiedene DJs dafür, dass euch die Lust am Tanzen bis in die frühen Morgenstunden nicht vergeht.

Corsin Zander, Redaktionsleiter

**90 Jahre ZS: Podiumsdiskussion (20 Uhr), Konzert (ab 21 Uhr) und anschliessend Party**
**Wann: 1. November 2013, ab 19 Uhr**
**Wo: Provitreff, Sihlquai 240, 8005 Zürich**
**Eintritt: 9 Franken (ab 21 Uhr)**

*Judith darf die Prüfungen trotz Geburtstermin nicht vorverschieben.*

# Fakultäten diskriminieren Schwangere

## Was tun, wenn die Geburt des eigenen Kindes auf einen Prüfungstermin fällt? Die Hälfte der Fakultäten lässt Schwangere im Stich.

Nina Kunz (Text) und Nina Fritz (Bild)

Judith studiert im fünften Semester Wirtschaft und ist im fünften Monat schwanger. Der Geburtstermin fällt mit einer Prüfung zusammen, doch das Dekanat der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät verweigert ihr, diese vorzuholen. «Die Universität macht das Weiblichste, das es gibt, zur Hürde.» Ob sie nicht wütend sei? «Nein. Ich lasse mir meine Laune nicht verderben.»

Bereits im August hatte sie alle Dozierenden angeschrieben, ob sie den Leistungsnachweis vorverschieben könnte. Alle erklärten sich einverstanden. Der Statistik-Professor Christian Kascha gratulierte ihr zur Schwangerschaft und bot an, selbst beim Dekanat um Erlaubnis zu fragen. Die Antwort: Es werden keine Ausnahmen gemacht. Nach dem negativen Entscheid war Kascha nicht mehr bereit, eine bilaterale Lösung zu finden. Judith suchte selbst das Gespräch mit dem Dekanat. Franziska Föllmi und Martina Hedinger, die beiden Ansprechpersonen, waren jedoch nicht erreichbar. Beide seien im Mutterschaftsurlaub, hiess es auf der Website des Dekanats knapp. «Ironisch, nicht?», schmunzelt Judith.

**Andere Fakultäten, andere Sitten**

Die Fakultäten reagieren sehr unterschiedlich, wenn der Geburtstermin einer Studentin in die Prüfungsphase fällt (siehe «Wer erlaubt Prüfungsverschiebungen?»). Von allen sieben Fakultäten konnte nur die Medizinische überhaupt auf ein Reglement verweisen. Der Geburtstermin ist ein Verhinderungsgrund nach §16, Absatz 2 der Studienordnung. «Der Leistungsnachweis muss abgebrochen und später fertig gestellt werden.» Die Mathematisch-Naturwissenschaftliche Fakultät handhabt das anders. Nicht einmal ein Arztzeugnis muss eingereicht werden. «Falls die Schwangerschaft offensichtlich ist, akzeptieren wir ohne weitere Formalitäten Prüfungsverschiebungen», sagt der Studiendekan Ueli Straumann. Auch an der Theologischen Fakultät werden Prüfungen verschoben. Ihr Prodekan schreibt, dass die Fakultät «die persönliche Dimension des Studiums sehr ernst nimmt.»

**Beschwerde der Abteilung Gleichstellung**

Diesen Vorteil hat Judith an der Wirtschaftsfakultät nicht. Sie wandte sich an die Abteilung Gleichstellung der Universität Zürich, um mehr über ihre Rechte zu erfahren. Elisabeth Maurer ist seit 1996 Leiterin der Abteilung. Prüfungsverschiebungen von schwangeren Studentinnen beschäftigen sie seit Langem. «Bisher konnten informelle Lösungen gefunden werden. Nun müssen wir eine offizielle Regelung finden.»

> «Solche Entscheide senden das falsche Signal an junge Studentinnen. Besonders an Wirtschaftsstudentinnen.»

Die Abteilung Gleichstellung beschloss, im Namen von Judith ein Gesuch an das Wirtschaftsdekanat zu stellen. Bei solchen Beschwerden können sich die Antragsstellerinnen des Büros auf den Verhaltenskodex Gender Policy berufen. Dieser wurde 2005 von der Universitätsleitung verabschiedet. Er beinhaltet sieben Punkte. Unter anderem den Punkt 3. «Die Zugehörigkeit zu einem Geschlecht darf keine nachteiligen Folgen für die betreffenden Personen haben.»

Katharina Korsunsky, Geschäftsführerin des Wirtschaftsdekanats, sieht hier keinen Widerspruch. Das oberste Gebot sei, alle Studierenden und damit auch beide Geschlechter gleich zu behandeln. «Es gibt deshalb keine Sonderregelung für Schwangere.» Bei 4500 Bachelor- und Masterstudierenden könnten keine individuellen Prüfungstermine gefunden werden. Judith sieht das anders. Werdende Väter hätten keine Einschränkungen. «Mein Freund könnte die Prüfung schreiben, ich nicht. Folglich habe ich aufgrund meines Geschlechts einen Nachteil.»

**Dekanat verweigert**

Das Dekanat der Wirtschaftswissenschaften lehnte am 7. Oktober auch den Antrag der Abteilung Gleichstellung ab. Selbst die Antragsstellerin sei überrascht gewesen, erzählt Judith. Am 11. Oktober traf Judith die Verantwortlichen des Wirtschaftsdekanats. Prüfungsverschiebungen würden nicht erlaubt, teilten sie ihr mit. «Weder bei einer Geburt noch bei einem Unfall oder wenn ein Student vor der Prüfung erfährt, dass er noch zwei Jahre zu leben hat.»

Die Studentin kann kaum glauben, mit welchen Argumenten das Dekanat seinen Entscheid verteidigt. «Das Dekanat und ich haben etwas andere Wertevorstellungen», sagt sie. Judith ist zwar genervt, dass sich ihr Studium um ein Jahr verzögert, am Entscheid stört sie allerdings etwas Anderes. Tag für Tag lese sie in der Zeitung von Frauenförderung an der Uni und wie die gläserne Decke durchstossen werden soll und gleichzeitig würden solche Entscheide gefällt. «Das sendet das falsche Signal an junge Studentinnen. Besonders an Wirtschaftsstudentinnen», sagt Judith.

> Die Studentin konnte kaum glauben, mit welchen Argumenten das Dekanat seinen Entscheid verteidigt.

Immerhin ein Ziel hat Judith erreicht: Mittlerweile beschäftigt sich nicht nur das Dekanat, sondern auch die Fakultät mit dem Fall. Sie hofft, dass Schwangere zukünftig wohlwollender behandelt werden. «Vielleicht sieht das Dekanat ein, wie pingelig es ist.» ◊

**Wer erlaubt Prüfungsverschiebungen?**

**Rechtswiss. Fakultät**
Nein, zu viele Studierende, organisatorisch unmöglich.

**Medizinische Fakultät**
Nein, Studium muss bei Schwangerschaft unterbrochen werden.

**Wirtschaftswiss. Fakultät**
Nein, das oberste Gebot sei, Mann und Frau gleich zu behandeln.

**Philosophische Fakultät**
Nein, keine Sonderregelungen, aber Fristerstreckung möglich.

**Theologische Fakultät**
Ja, nimmt persönliche Komponente des Studiums ernst.

**Math.-Naturwiss. Fakultät**
Ja, auch ohne Arztzeugnis werden Prüfungen verschoben.

**Vetsuisse**
Ja, aber Schwangere können nicht in den Viehstall wegen der Erreger.

**Verhaltenskodex Gender Policy: http://tinyurl.com/genderpolicy**

*Nehmen Professoren an Konferenzen teil, fallen Vorlesungen aus.*

# Wenn Dozierende schwänzen

## Manche Profs lassen einen Viertel der Vorlesungen ausfallen. Dürfen die das?

Hanna Stoll (Text) und Louise Østergaard (Illustration)

Die Dozierenden dürfen zwei Wochen fehlen, ohne dass sie dafür eine Bewilligung von der Uni brauchen. «Wir lehnen viele Einladungen an Konferenzen oder Vorträge ab», sagt der Privatrechtsprofessor Dominique Jakob. Gewisse Veranstaltungen seien aber für das eigene Forschungsgebiet so wichtig, dass man unmöglich fehlen könne. Ein Vortrag am Europäischen Tag der Stiftungen war für den Stiftungsexperten Jakob ein solcher Termin. Seine Veranstaltung an der Uni Zürich musste er verlegen.

Dass die internationale Vernetzung der Forschung manchmal nicht vereinbar ist mit den seit der Bologna-Reform eng getakteten Stundenplänen, weiss auch die Linguistikprofessorin Angelika Linke. Sie muss dieses Semester ganze vier Seminarsitzungen ausfallen lassen. «In Deutschland finden die meisten Konferenzen im September oder März statt, weil sie entschieden haben, den nach Bologna vereinheitlichten Semesterbeginn nicht zu übernehmen. Darum fängt das Semester erst im Oktober und im April an.» Auf den Austausch mit den deutschen Kolleginnen und Kollegen ist Linke angewiesen.

**Starre Unterrichtsformen**

Für Jusstudentin Vera ist es wichtig, dass die Vorlesungen stattfinden. «Im Bachelor wird in jeder Lektion wahnsinnig viel Stoff behandelt. Das gesamte Personenrecht wird in nur sieben Doppelstunden vermittelt», erklärt sie. Diese Problematik sieht auch Jakob. Darum bietet er den Studierenden Ausweichtermine an, wenn er fehlt. Die Uni empfiehlt, dass die Dozierenden ihre Abwesenheit kompensieren, indem sie die Veranstaltungen zu anderen Zeiten, in Blockseminaren oder durch den Einsatz von Assistierenden durchführen. Doch das ist schwer möglich. Wer am Ausweichtermin nicht am Irchel landen wolle, erlebe die Platzsuche an der Uni als riesigen Aufwand, betonen die beiden Dozierenden. Blockseminare werden von der Uni nur ausserhalb des Curriculums bewilligt, also an Wochenenden und in den Semesterferien. Der Vertretung durch Assistierende sind Grenzen gesetzt. «Übungen können vom Mittelbau durchgeführt werden, die Vorlesungen sollten aber von Dozierenden gehalten werden», meint Jakob.

**Auch die Studis profitieren**

«Ausfallende Sitzungen lassen sich unterschiedlich kompensieren», sagt Angelika Linke. Sie tut dies unter anderem mit ganztägigen Workshops, die ins Seminarprogramm eingebaut werden, oder mit zusätzlichen individuellen Beratungssitzungen für Arbeitsgruppen. Direkt wie indirekt würden Studierende vom auswärtigen Engagement der Professoren profitieren. Sie selbst ist Mitbegründerin des neuen Masterstudiengangs Kulturanalyse. Weil Linke an einer schwedischen Uni als Gastprofessorin in einem kulturanalytischen Doktoratsprogramm tätig ist, sorgt sie für einen Wissenstransfer, von dem Studierende in Zürich entschieden profitieren. ◊

**Abwesenheitsregelungen**
**Abwesenheiten während der Vorlesungszeit müssen durch die Universitätsleitung bewilligt werden (ausgenommen: kurze Abwesenheiten von weniger als zehn Arbeitstagen). Abwesenheiten für dienstliche Zwecke (wie für Kongressbesuche oder Feldforschung) müssen in jedem Fall dem Dekan der zuständigen Fakultät gemeldet werden. Sind die Abwesenheiten nicht dienstlicher Art, müssen sie auch bewilligt werden, wenn die Abwesenheit weniger als zehn Arbeitstage dauert. Während der vorlesungsfreien Zeit müssen Professoren ihre Abwesenheit dem zuständigen Dekan mitteilen, aber nicht bewilligen lassen.**
**http://tinyurl.com/Kurzurlaube**

*Zündende Ideen in den unmöglichsten Momenten – wie beim Sport.*

# Beim Joggen kam die Erleuchtung

## Studierende schreiben dauernd Arbeiten. Woher die besten Ideen kommen.

Dominique Zeier (Text) und Gian Steiner (Illustration)

Die Seminararbeit muss schon bald abgegeben werden, doch die Forschungsfrage steht noch nicht einmal. Nun ist Kreativität gefragt: Ein guter Einfall muss her. Dieses Gefühl dürfte den meisten Studierenden bekannt vorkommen. Während des Studiums müssen Studierende der Universität Zürich bis zu zwölf Arbeiten schreiben oder anders ausgedrückt: rund 290 Seiten mit 712'500 Zeichen.

Der diesjährige Tag der Lehre – «Heureka – Ich habs gefunden!» –, der am 13. November stattfinden wird, widmet sich den Ideen, welche die Studierenden für ihre Arbeiten haben. Aufgrund von Vorschlägen der Dozierenden aus den verschiedenen Fakultäten werden jedes Jahr die besten Arbeiten mit dem Semesterpreis und 600 Franken ausgezeichnet. In diesem Jahr waren es 29. Die ZS hat drei davon ausgewählt.

**Inspiration im Hörsaal**

Cristina Vögelin liess sich für das Thema ihrer Arbeit «Dichotic Listening. Cerebral processing of verbal and nonverbal sounds in children and adults with regard to handedness» während eines Seminars inspirieren. Ein Dozent weckte ihr Interesse mit dem Fallbeispiel eines Schlaganfallpatienten, der grosse Teile seines Sprachvermögens verloren hatte. Um dem Ganzen eine persönliche Note zu verleihen, fokussierte sich die Linkshänderin auf den Zusammenhang von Händigkeit und Sprachvermögen. Dies schien besonders interessant. Denn auch der Betroffene aus dem Beispiel war wie sie ein Linkshänder, und er erholte sich nach dem Vorfall sprachlich schneller, als es einem Rechtshänder gelungen wäre.

**Tapetenwechsel**

Matthias Schneebeli kam an der frischen Luft die Idee für das Thema «Versöhnung bei Paulus, anhand von 2 Kor 5, 18–21» seiner prämierten Arbeit. Beim Joggen hört der Theologiestudent Podcast-Sendungen. Laufend lauschte er einem Bericht der Theologischen Fakultät Tübingen über Versöhnung und Seelsorge. «Das war eine grosse Erleuchtung – zum ersten Mal hatte ich den Eindruck, wirklich zu verstehen, um was es in der Theologie eigentlich geht», berichtet er begeistert. So führen Ereignisse aus dem Alltag unverhofft zu einer guten Idee.

**Selber denken**

Bei Elena Koch war es das Gewöhnliche, das zur ausgezeichneten Idee führte. Lange Zeit tappte sie mit ihren Rechercheen über das römische Erbrecht im Dunkeln und war mit nichts als Widersprüchen konfrontiert. Stunde um Stunde brütete sie über Quellen und Sekundärliteratur – und kam doch zu keinem befriedigenden Ergebnis. Schliesslich musste sie einsehen, dass sie auf diese Weise nicht weiterkam. Da kam ihr die zündende Idee für ihre Arbeit «Querela inofficiosi testamenti». Sie erkannte, dass sie von nun an eigene Theorien aufstellen musste und sich nicht auf das bisher Geschriebene verlassen konnte. Rückblickend erzählt sie: «Ganz entscheidend für meine Fragestellung und die Arbeit insgesamt war jener Moment, in dem ich beschloss, das brave Zitieren Anderer über den Haufen zu werfen und stattdessen selbstständig zu denken und kritisch zu hinterfragen.»

In diesem Punkt ist man sich über alle Fakultäten und Disziplinen hinweg einig. Engagement und Selbstständigkeit sowie Originalität und eine innovative Denkweise sind unerlässlich, will man eine Arbeit schreiben, die preiswürdig ist. Egal, woher die Idee dafür kommt. ◊

**Alle ausgezeichneten Arbeiten:**
**http://tinyurl.com/Semesterpreis**

# Wirtschaftsstudierende erreichen Umdenken

## In einem offenen Brief kritisierten Studierende Lehre und Forschung der Wirtschaftsfakultät. Sie erhalten breite Unterstützung.

Andreas Rizzi (Text und Bild)

Anfang Oktober lud die Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät (WWF) Vertreter des Komitees, das in einem offenen Brief die Lehre und Forschung an der WWF kritisiert hatte, und den Präsidenten des Fachvereins Ökonomie (fvoec) zu einem Gespräch ein. Im Aufruf verlangten die Studierenden von der Fakultät, den gesellschaftspolitischen Auftrag der Ökonomie stärker zu vermitteln (ZS #4/13).

«Die Forderungen der Studierenden sind auch der Fakultät wichtige Anliegen», begründet Katarina Korsunsky, Kommunikationsbeauftragte der WWF, das Treffen. Aus dem Gespräch ging eine Arbeitsgruppe bestehend aus Komitee und fvoec hervor, die die Umsetzung der Forderungen nun erarbeiten soll.

Für Lukas Alig, Wirtschaftsstudent und Erstunterzeichner des offenen Briefs, zeigt dies, dass seine Mitstreitenden und er richtig liegen. Ihn freuen vor allem die vielen positiven Rückmeldungen. «Studierende, Fachleute und Privatpersonen beglückwünschen uns zu unserem Einsatz oder wollen sich direkt bei uns einbringen.» Auch WWF-Dozierende unterstützen das Anliegen. «Mich beeindruckt das Engagement der Studierenden. Ich schätze es, wenn Studierende aktiv sind und nicht nur passiv konsumieren», sagt etwa Carmen Tanner, Professorin am Institut für Banking und Finance.

*Die WWF geht auf die Studierenden zu.*

**Prominente Unterstützung**

Mit Ulrich Thielemann hat das Komitee zudem einen profilierten Wirtschaftsethiker auf seiner Seite. Thielemann, der durch Beiträge etwa im Spiegel oder im Tages-Anzeiger einer breiteren Öffentlichkeit bekannt ist, bewertet dieses studentische Engagement als wichtig. «Es bedarf einer ethisch-kritischen, distanzierten Sicht auf den wettbewerblichen Markt, der immer weitere Lebensbereiche seinen sehr besonderen Massstäben unterwirft», sagt er gegenüber der ZS.

**Kritiker in der Unterzahl**

Es gibt auch negative Reaktionen. Besonders in Online-Foren wird an den Studierenden harsche Kritik geäussert. So schreibt etwa User «HSG» auf ZS-Online zum aufgeschalteten offenen Brief: «Da sind wohl ein paar ‹liberale› Studis einfach zu faul, um zu lernen?! Kritik riecht ganz nach linker Propaganda und Unwissenheit.»

Auch auf tagesanzeiger.ch vermuten manche der rund hundert Kommentatoren eine sozialistische Verschwörung hinter den Forderungen. Eine Durchsicht beider Foren zeigt jedoch, dass die Kritiker in der Minderheit sind. ◊

# Studierende kontrollieren Studierende

## In der Skandalsiedlung am Röntgenplatz kehren Ruhe und Ordnung ein.

Melanie Sauter

Bewohnerinnen und Bewohner der Studierendenwohnsiedlung am Röntgenplatz kontrollieren sich künftig gegenseitig. Das Jugendwohnnetz (JUWO) hat für jedes Haus eine Ansprechperson bestimmt, die zwischen den Bewohnern vermitteln und etwaige Verfehlungen melden soll. Dies ist das Ergebnis eines Runden Tisches, zu dem das Jugendwohnnetz sämtliche Bewohner eingeladen hatte.

Ein Auslöser dafür war die Berichterstattung der ZS (#3/13) über die Probleme in der Skandalsiedlung am Röntgenplatz, die darin gipfelten, dass das JUWO im Herbst 2012 sämtlichen Bewohnerinnen und Bewohnern mit der sofortigen Kündigung drohte. Gemäss Walter Angst vom Mieterinnen- und Mieterverband Zürich wäre eine solche Massenkündigung jedoch fragwürdig: «Bei einer Lärmklage muss klar sein, aus welcher Wohnung der Lärm kommt.»

Mit den neuen Kontrolleurinnen und Kontrolleuren ist das nun besser möglich. Insofern zeigt sich das JUWO auch zufrieden mit der Lösung. Seit die Studierenden von Studierenden kontrolliert werden, sei es in der Siedlung ruhiger geworden, sagt JUWO-Sekretär Kurt Guggenheim. Man wisse jedoch nicht, ob das nur an den Semesterferien lag, räumt er ein. Bisher hat das JUWO lediglich vier Parteien kündigen müssen. Die anderen rund 300 Studierenden und Auszubildenden dürfen wohl noch länger als erwartet am Röntgenplatz wohnen bleiben. Die Pläne für die Renovation der Siedlung wurden auf unbestimmte Zeit verschoben, wie das JUWO bestätigt. Die Skandalsiedlung am Röntgenplatz lebt also weiter. ◊





### Uni auf und ab, ETH weiter top

***Rankings*** — Im «QS World University Ranking» 2013/2014 belegt die Universität Zürich Rang 78. Im Vergleich zum Vorjahr hat sie sich somit um 12 Plätze verbessert. Das renommierte QS-Ranking wertet jedes Jahr über 700 Universitäten weltweit aus. Ausschlaggebend für die Einstufung sind unter anderem die Chance der Abgängerinnen und Abgänger auf dem Arbeitsmarkt und die Internationalität der Hochschulangehörigen. Schweizweit rangieren vor der Uni Zürich die ETH Zürich (weltweit auf Rang 12), die ETH Lausanne (19) und die Uni Genf (71). Im Ranking des englischen Magazins «Times Higher Education» fiel die Uni Zürich derweil von Platz 89 im letzten Jahr auf Platz 121. Auch die ETH Zürich verschlechterte sich um zwei Ränge und steht aktuell auf Platz 14. Sie ist aber weiterhin beste Hochschule in Kontinentaleuropa. Hochschulrankings sind umstritten. Kritiker bemängeln sowohl die Auswahl der Indikatoren als auch ihre Wirkung auf die Universitäten. Rankings werden als Teil der Ökonomisierung der Hochschule gesehen. [nik/rip]

Siehe Thema ab Seite 14

### 18 Rehkitze wegen Uni getötet

***Forschungsprojekt*** — Was ist die grösste Gefahr für ein Rehkitz? Für 18 Rehkitze war es weder ein Auto noch ein Luchs, sondern ein Forschungsprojekt der Uni Zürich. Die Rehe mussten geschossen werden, um sie vor dem Erstickungstod zu retten. Die Halsbänder, welche die Forscher den Tieren angezogen hatten, dehnten sich nicht wie geplant aus. Sie sollten dazu dienen, Rehkitze zu orten. Die Daten hätten Erkenntnisse darüber geliefert, ob der Luchs für die Rehe eine Gefahr darstellt und man dessen Population regulieren müsste. Das Bundesamt für Umwelt unterstützte das Forschungsprojekt mit 477'000 Franken. Im Nationalrat wurde das Projekt von verschiedenen Seiten scharf kritisiert, wie die «Zentralschweiz am Sonntag» berichtete. Eine Fragestunde mit Bundesrätin Doris Leuthard hat ergeben, dass in den vergangenen zwei Saisons bereits 143 Rehkitze mit Halsbändern ausgestattet worden seien und es zu keinen Problemen gekommen sei. Doch dieses Jahr habe die Lieferfirma für die Halsbänder gewechselt. Die genaueren Umstände werden abgeklärt. Bei der Berner Staatsanwaltschaft läuft ein Strafverfahren, der Straftatbestand werde abgeklärt. [zac]

### 10-Jähriger an Uni Zürich

***Bildung*** — Maximilian Janisch, das 10-jährige Mathe-Genie, kann an einem speziellen Mathematik-Förderprogramm an der Uni Zürich teilnehmen. Dies berichteten verschiedene Medien. Ein reguläres Studium wurde ihm aber verwehrt. Zuvor hatte ihm auch die ETH Zürich abgesagt. Denn der Gymnasiast aus Luzern hat noch keine vollständige Matura. Mit der Speziallösung sind sowohl die Eltern des 10-Jährigen als auch die Uni Zürich sehr zufrieden. Die Mathematisch-Naturwissenschaftliche Fakultät der Uni Zürich betrachtet das Förderungsprogramm als gutes Beispiel dafür, wie Gymnasien und Hochschulen kooperieren können. Kreditpunkte, die er sich für sein späteres Studium anrechnen lassen könnte, bekommt Maximilian allerdings nicht. Dafür bleibt dem Sohn eines Mathematikprofessors aber noch genügend Zeit. Immerhin hat er bereits in der Primarschule drei Klassen übersprungen, die Matura-Prüfung in Mathematik vorzeitig abgelegt und mit Bestnoten bestanden. [stb]

CREDIT SUISSE

Jetzt Viva Banking Paket eröffnen und Ticketcorner-Gutschein im Wert von CHF 50.– sichern.

Mit unlimitiertem Universal Music Streaming
und den attraktiven Angeboten der Viva Welt.

Viva – die Banking Pakete für Jugendliche und Studierende: credit-suisse.com/viva

Die Viva Banking Pakete sind Dienstleistungen der Credit Suisse AG und stehen in keinerlei Beziehung zur Viva Media GmbH, Berlin. Die Viva Media GmbH, Berlin, hat keine Verpflichtung und übernimmt keinerlei Haftung in Bezug auf den Vertrieb dieser Dienstleistungspakete. Detaillierte Informationen zum Leistungsumfang der Viva Banking Pakete finden Sie unter credit-suisse.com/viva. Copyright © 2013 Credit Suisse Group und/oder mit ihr verbundene Unternehmen.

***Alleskönnerin*** — Die Bologna-Reform ist super! Ihr kann man alles in die Schuhe schieben. Das haben die Dozierenden als Erstes geschnallt. Langweiliger Prüfungsstoff? Bologna! Korrigieren von Seminararbeiten dauert ewig? Bologna! Plötzlich soll man trotz fehlender Rechtsgrundlage Präsenzlisten ausfüllen? Bologna!

Dass uns mit der Studienreform alle möglichen und unmöglichen Übungen von Fakultäten und Profs als unausweichlich verkauft werden, war bisher schon bekannt. Doch die Superreform kann noch mehr: Im September ging das Studierendenmagazin Rosa ein. Warum? Ihr ahnt es: Bologna. In Zeiten des Lizenziats habe die Rosa noch floriert, liess sich die letzte Redakteurin zitieren. Sogar als an den Eingängen des Unisports ASVZ eine private Sicherheitsfirma die Legi-Kontrolle übernahm (ZS # 6/10), musste Bologna herhalten. Studierende hätten wegen der Reform keine Zeit mehr, solche Jobs zu übernehmen.

Diese Reform ist einfach zauberhaft. Mit ihr kann man alles und das Gegenteil davon erklären: Ihr habt nach fünf Semestern einen Abschluss? Dank Bologna ist das jetzt normal. Ihr studiert ewig? Seit Bologna ist alles so unflexibel! Bologna hilft auch im Privatleben: Ihr habt schlechte Noten? Bologna! Keine Zeit mehr für die Freundin oder den Freund? Bologna! In der WG die Toilette nicht geputzt, obwohl ihr an der Reihe gewesen wärt? Bologna! Dies Kolumn hat Tipppfehler. Sorry! Wegen diesem «Bologna» kommen auch wir Lizenziatsstudis zunehmend unter Druck.

## Heuchlerische Bestürzung

***Lampedusa*** — Die mediale Bestürzung und die Trauer der Politikerinnen und Politiker über das Unglück mit über 300 Toten vor Lampedusa sind scheinheilig. Sie selbst haben dafür gesorgt, dass die Überfahrt übers Mittelmeer zur einzigen, aber lebensgefährlichen Möglichkeit geworden ist, Europa zu erreichen. Weiterhin wird ein Umdenken in der europäischen Migrationspolitik gefordert. Die Vorschläge erschöpfen sich aber in einem Ausbau der Migrationsabwehr und verschärfen damit nur das Problem. Der einzige Weg, um wirklich etwas dagegen zu unternehmen, dass Menschen im Mittelmeer ertrinken, ist, die legale Einwanderung nach Europa zu ermöglichen.

Die Selbstkritik der Politikerinnen und Politiker geht nicht besonders weit, obwohl die Todesfälle eine direkte Folge des europäischen Grenzregimes sind. Unter den bestehenden ökonomischen und sozialen Verhältnissen werden weiterhin Menschen versuchen, Europa zu erreichen. Die technische Aufrüstung der Grenzüberwachung drängt die Migrierenden dazu, immer gefährlichere Routen in Kauf zu nehmen. Migrationsbewegungen lassen sich aber nicht stoppen. Laut Giusi Niccolini, der Bürgermeisterin von Lampedusa, befanden sich mehrere Fischerboote in der Nähe des in Seenot geratenen Schiffes. Die Besatzungen zögerten aber, zu helfen. Sie befürchteten eine Anklage wegen Begünstigung von Schlepperei. Die Verantwortung für die Toten wird «Schlepperbanden» zugeschoben. Die Kriminalisierung macht nicht einmal vor den 155 Überlebenden halt: Gegen sie wurden Verfahren wegen illegaler Einreise eröffnet.

Das Unglück vor der Küste Lampedusas ist kein tragischer Einzelfall, es ist ein Ausdruck der gesellschaftlichen Verhältnisse, in denen wir leben – und die es in Frage zu stellen gilt.

**Fabio Weiler studiert Ethnologie. Für seine Lizarbeit über die Notstandspolitik der italienischen Regierung 2011 hielt er sich mehrere Monate in Palermo und auf Lampedusa auf.**

**Stoll**

## Eurozine

*Webseite* — eurozine.com trägt Artikel zusammen, über alles, was an gesellschaftlicher Entwicklung und Aktualität in Europa passiert. Über 100 Kulturmagazine aus fast allen europäischen Ländern sind an der Seite beteiligt, die ihren Ursprung in den 1980er Jahren hat. Damals trafen sich Vertreter verschiedener europäischer Magazine als loses Netzwerk einmal im Jahr und tauschten Erfahrungen und Berichte aus. Dank dem Internet werden nun die besten Artikel gesammelt und ins Englische oder auf Deutsch übersetzt. Gratis, spannend und hochkarätig.
**www.eurozine.com**

**Cattani**

## Fettes Brot

*Band* — Wer schon einmal einer alten Jugendliebe auf der Strasse begegnet ist, der weiss: Irgendwie fühlt es sich an, als wäre alles erst gestern gewesen. König Boris, Doktor Renz und Schiffmeister versüssten so manchen Tag meiner langen Pubertät mit Meisterwerken wie «Jein», «Mitschnacker» oder «The Grosser». Nach einer gefühlten Ewigkeit melden sich die Brote nun wieder zurück mit einem neuen Album und Konzerttour. Eins hat sich bis heute nicht geändert: Wenn das Brot mit Freunden feiert, dann knallts!

**Ritter**

## NewsMän2013

*Twitterer* — Wer Zeitung lesen will, ohne zu zahlen, dem sei der Twitterer @KueddeR empfohlen. Er twittert jeden lesenswerten Artikel, der in der Schweiz erscheint. Dank seinem iPad, auf dem er offenbar fast alle Zeitungen abonniert hat, zerrt er auch Artikel hinter der Paywall hervor, die sonst nicht frei zugänglich sind. Vor allem sonntags lohnt es sich, dem Gezwitscher von NewsMän2013 zu lauschen. Er verbreitet die Artikel der Sonntagszeitungen manchmal schon vor deren Erscheinen. Ich weiss, ihr habt keinen Twitter-Account. In der Schweiz haben das die wenigsten. Wer einen Twitterer nur verfolgen will, kann das aber problemlos auch ohne Account.
**www.twitter.com/KueddeR**

**Kunz**

## ASVZ Relax

*Entspannen* — Power Napping ist das neue Ritalin. Wer zwischendurch ein Schläfchen einlegt, ist besser gelaunt, bleibt schlank und kann sich besser konzentrieren. Länger als 30 Minuten sollte die Pause jedoch nicht dauern. Im Uniturm befindet sich das ASVZ Relax mit Chi-Schüttlern sowie Audio- und Klangliegen. Dort können sich Studierende ausruhen und die verhauene Prüfung oder den Beziehungsstress wegträumen. Fresst keine Aufputschmittel, vergesst Red Bull, geht schlafen!

**Kuratli**

## Brot backen

*Hobby* — Im Austauschsemester in Argentinien habe ich das Kneten wiederentdeckt. Leider sind die Bäckereien des Landes fast ausschliesslich mit Weissbrot ausgestattet. Daher habe ich gemerkt, welche therapeutischen Kräfte Hefepilz und Mehl freizusetzen vermögen. Zudem sind die Zutaten beinahe gratis und der Kreativität keine Zöpfe gewunden. Wem das alles zu hipsterig klingt, dem sei versichert: Gebacken wurde schon lange vor der Erfindung der Hornbrille.

**Rizzi**

## Schallplattenbörse

*Flohmarkt* — Wer seine Plattensammlung erweitern oder die Tonträger loswerden möchte, muss ins Volkshaus. Privatverkäufer und professionelle Händler bieten hier alle zwei Monate von Klassik über Jazz, Soul, Punk und 2-tone bis Wave alles an, was die Musikindustrie zu bieten hat. Auch aktuellste Bands. Die Preise schwanken gewaltig, mit etwas Glück macht man jedoch ein gutes Geschäft.
**www.schallplattenbörse.ch**

**Schoop**

## Synonymwörterbuch

*Buch* — Manchmal möchte man in den blumigsten Tönen seinen Unmut ausdrücken. Doch dann fällt einem nur das Wort «scheisse» ein. Dabei könnte man auch «lausig», «ätzend», «beknackt» oder «unter aller Sau» sagen. Das Fluchen hört sich gleich viel besser an. Wenn es dir also wieder mal die Sprache verschlägt: Greif zum Synonymwörterbuch. Der blaue Duden-Band hilft in jeder Lage. So auch, wenn man verzweifelt nach einem eingängigeren Wort für «Synonym» sucht. Das wäre dann ein Homöonym.

**Zander**

## Rheinfelder Bierhalle

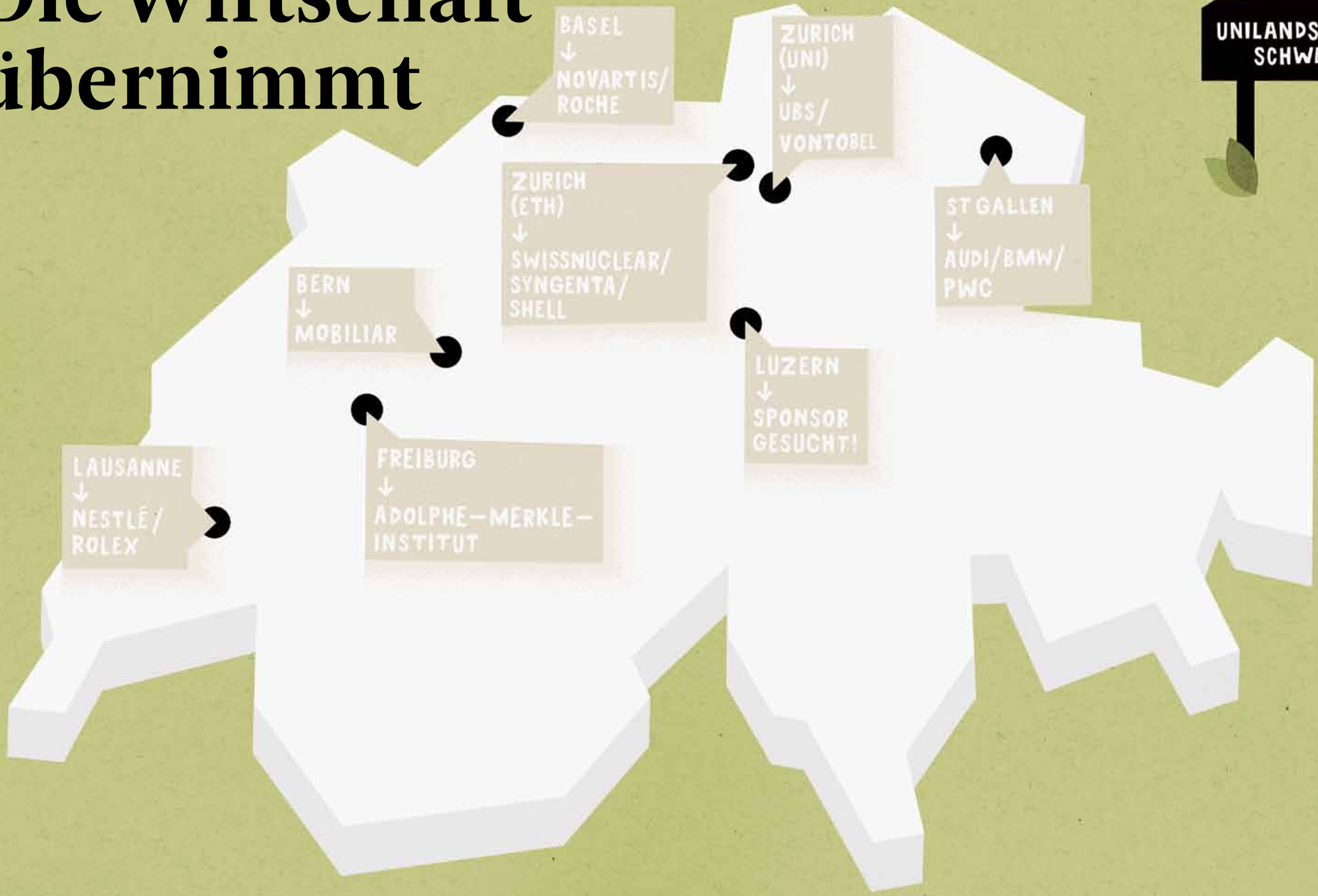
*Restaurant* — Wenn Freunde von mir das erste Mal nach Zürich kommen, führe ich sie in die Rheinfelder Bierhalle im Niederdorf. Sie wurde 1870 eröffnet und gehört zu den ältesten Bierhallen Zürichs. Die Tische sind aus massivem Holz, die Bedienung ist bodenständig und das Ketchup steht in Glasflaschen auf den Tischen. Ob Banker im Sakko oder Büezer in Latzhosen, hier werden alle geduzt und gleich behandelt: nicht besonders freundlich, aber herzlich. Die Portionen sind gross und es gibt typisches Schweizer Essen. Rösti in der Pfanne, Schnipo und natürlich das Jumbo-Jumbo-Cordon Bleu für den ganz grossen Hunger. Ohne viel Schnickschnack, vielleicht nicht repräsentativ für Zürich, aber doch typisch.
**Niederdorfstrasse 76, 8001 Zürich**

**Bäurle**

## Vans Warped Tour

*Konzert* — Enter Shikari, Chiodos, Yellowcard, The Wonder Years und, und, und. Noch nie gab es so viele gute Gründe, nach Bern zu pilgern. Zum ersten Mal macht die Vans Warped Tour in der Schweiz Halt. Während zehn Stunden und zehn Minuten spielt am 23. November alles, was in der Punk-, Hardcore- und Metal-Szene einen Namen hat. Über 20 Bands lassen das Festivalgefühl aufleben. Bei diesem imposanten Line-up spielt es auch keine Rolle, dass der Sommer längst vorbei ist.

# Die Wirtschaft übernimmt



# Unis werden zu Konzernen

## Was wir lernen und forschen, bestimmt die Wirtschaft. Nicht nur, weil die Unis auf Sponsoren setzen.

Pascal Ritter (Text) und Andreas Spörri (Illustrationen)

Eine UBS-Fahne flattert auf dem Dach des Uniturms im Wind. An der Fassade prangt ein riesiges McDonald's-Logo. Dies ist kein Bild aus der Zukunft, sondern aus der Vergangenheit. Es illustriert die ZS vom 30. November 2001 zum Thema «McUni? – wird auch die Uni bald privatisiert?». Zwölf Jahre später ist die Vision wahr geworden. Zumindest fast. Die Uni ist nicht in privaten Händen, die UBS hat ihr Logo aber an der Uni platziert. Zwar nicht am Hauptgebäude, dafür in Oerlikon an der Winterthurerstrasse 30. Die grösste Bank der Schweiz, die mit ihren kriminellen Geschäften weltweit für Schlagzeilen sorgte, hat hier ein eigenes Forschungsinstitut bekommen: das «UBS Center of Economics in Society».

Firmen sponsern Projekte, Institute und Lehrstühle in der ganzen Schweiz (siehe Illustration Seiten 14 und 15). In Zürich finanzieren die Bank Vontobel (Financial Engineering), die Wirtschaftsberatungsfirma Pricewaterhouse-Coopers (Financial Accounting), der Pharmakonzern Novartis (Gastroenterologie und Hepatologie) und die Jacobs Foundation (Jugendforschung) Professuren. Die Liste liesse sich noch erweitern. Wer wie viel zahlt, gibt die Universität nicht bekannt. Die grösste Teil des Universitätsbudgets stammt aber nach wie vor aus staatlichen Quellen. Die Hochschulen sind im schweizweiten Durchschnitt zu über 85 Prozent von Bund und Kantonen finanziert. Doch die Universitäten bauen das Fundraising aus. Der Bund unterstützt sie dabei. Dank dem Universitätsförderungsgesetz werden Sponsorengelder mit weiteren Beiträgen prämiert.

> «Firmen sind ihren Aktionären verpflichtet und können kein Geld verschenken.»

**Sponsoren springen für den Staat ein**

Auch die Uni Zürich setzt auf Sponsoren. Der Segen dafür kommt von höchster Stelle: «Die knappen staatlichen Mittel werden öfter dazu führen, dass sich die Hochschulen auch um private Unterstützung bemühen müssen», schreibt die Zürcher Erziehungsdirektorin Regine Aeppli im Jahresbericht 2012 der Uni Zürich.

Das erstaunt, denn Hochschulen machen mit privatem Geld nicht nur gute Erfahrungen. Die Universität Freiburg nahm vom Industriellen Adolphe Merkle im November 2007 100 Millionen Franken an und baute damit ein Forschungsinstitut im Bereich der Nanotechnologie auf. Weil die Adolphe-Merkle-Stiftung bestimmen wollte, was geforscht wird, und auch die Resultate der Forschung vermarkten wollte, kündigte schliesslich der Leiter des Instituts, Peter Schurtenberger seine Stelle aus Protest. Der Fall Freiburg ist ein Extrembeispiel für die Einmischung von privaten Geldgebern in die Freiheit von Forschung und Lehre. Fundraisingstellen von Hochschulen lehnen aber immer wieder Geld ab, weil sie sich mit den Gönnern nicht über die Verwendung einig werden.

**Freiheit von Forschung und Lehre in Gefahr**

Hochschulfinanzierung aus privaten Töpfen ist umstritten. Studierende, aber auch Professorinnen und Professoren fürchten um die Freiheit von Forschung und Lehre. Im «Zürcher Appell» wandten sich 27 Dozierende als Reaktion auf den UBS-Deal der Uni Zürich an die Öffentlichkeit, weil sie «die Unabhängigkeit der Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, insbesondere derjenigen, die direkt von solchen Institutionen finanziert sind», in Gefahr sehen. Mittlerweile haben 1490 Personen den Aufruf unterschrieben. Die Verfasser des Zürcher Appells argumentieren historisch. Universitäten seien aus der Idee entstanden, der freien Forschung, Bildung und Lehre einen geschützten und nicht käuflichen Ort zu schaffen. Direkt verbunden mit dieser Gründungsidee sei das wissenschaftliche Ethos, das den besonderen Ort Universität frei hält von politischen, ideologischen oder ökonomischen Verwertungsinteressen.»

Doch hat es je eine Wissenschaft als l'Art pour l'Art, also frei von jeglichen Interessen, gegeben? Der ETH-Wissenschaftshistoriker Max Stadler bezweifelt das. Er diskutiert in seinem Seminar «Geld oder Wahrheit» mit Studierenden über das Verhältnis zwischen Ökonomie und Akademie. Historisch gesehen hätten ökonomische Interessen stets eine Rolle gespielt. «Die Produktion von Wissen ist immer schon von wirtschaftlichen Interessen durchwirkt gewesen und viele Erkenntnisse wären ohne das Streben nach Nutzen und Verwertung nie gewonnen worden.» So jedenfalls sehe man es heute, sagt Stadler «Daraus aber zu schliessen, das sei der Naturzustand und man könne die Universität den Konzernen überlassen, ist falsch», sagt er. Seit den 1980er Jahren habe sich der Druck auf die Hochschulen verstärkt, ihre Erkenntnisse ökonomisch zu verwerten, sagt Stadler. Dies lasse sich an einer Vielzahl von Indikatoren ablesen, etwa der Verbreitung von «Technology Transfer Offices», welche Forschende dazu beraten, wie sie ihre Ergebnisse zu Geld machen können.

Laut Stadler verlagert sich das Forschungsinteresse auf verwertbare Themen. Die Geisteswissenschaften kommen dadurch unter Druck. «Denn ihr Nutzen lässt sich nicht direkt in Geld ausdrücken.»

**Geheimvertrag muss offengelegt werden**

Letzte Woche wurde bekannt, dass der Vertrag zwischen der Uni Zürich und der UBS nicht geheim bleiben darf. Die Rekurskommission der Zürcher Hochschulen hiess Einsprachen der beiden Journalisten Marcel Hänggi (WOZ) und Matthias Daum (Die Zeit) weitgehend gut. Der Vertrag muss, bis auf Passagen, die einen Verhandlungsspielraum zulassen, offengelegt werden.

Für Marcel Hänggi ist das ein historischer Erfolg. Erstmals hat in der Schweiz eine juristische Instanz dazu Stellung bezogen, inwieweit Geheimverträge zwischen öffentlichen Hochschulen und privaten Geldgebern mit dem Öffentlichkeitsprinzip vereinbar sind. Er kommentierte das Ergebnis in der Wochenzeitung so: «Die Angst, künftig keine Sponsoringabkommen mit lichtscheuen Geldgebern mehr abschliessen zu können, ist kein zulässiger Grund, Sponsoringverträge integral geheim zu halten.» Tatsächlich begründete Rektor Andreas Fischer die Geheimhaltung des Vertrags ursprünglich damit, künftige Gönner könnten sonst abgeschreckt werden. Die Entscheidung der Rekurskommission, die noch angefochten werden kann, ist gut für die Forschungsfreiheit, aber schlecht für die Fundraising-Abteilungen der Universitäten. Denn Sponsoren scheuen sich vor Transparenz.

**Weniger Sponsoren wegen der UBS?**

Das bekommt Markus Schaad zu spüren. Er ist der Mann, der für die Uni Zürich bei Stiftungen, Firmen und reichen Privatpersonen die Klinke putzt. Schaad leitet die Geschäftsstelle der «UZH Foundation», die im April 2012 gegründet wurde und das Einwerben von Sponsorengeldern professionalisieren soll. Die Stiftung hatte mit dem UBS-Deal, der nur wenige Tage später bekannt wurde, noch nichts zu tun. Jetzt leidet sie unter ihm. Das Fundraising sei durch die 100 Millionen der UBS schwieriger geworden, sagt Schaad. Der Protest des «Zürcher Appells» habe potenzielle Geldgeber abgeschreckt. Schaad begrüsst aber die Diskussion, die nun geführt wird. «So können Vorbehalte abgebaut werden.» Die «UZH Foundation» kommt indes nicht auf Touren. In den 18 Monaten seit ihrer Gründung warb sie nicht einmal 10 000 Franken ein. Genaue Zahlen will Schaad nicht nennen. Die Kosten der «UZH Foundation» dürften die Spenden aber um ein Mehrfaches übersteigen. «Wir haben unterschätzt, wie schwierig es ist, potenzielle Donatoren von konkreten Forschungsprojekten zu überzeugen», sagt Schaad. Am schwierigsten sei es, Firmen dazu zu bringen, Geld zu spenden, ohne dafür eine Gegenleistung zu bekommen. «Firmen sind ihren Aktionären verpflichtet und können nicht einfach Geld verschenken.»

> In Zukunft wird das Unisponsoring transparenter.

Die Rektorenkonferenz und der Bundesrat lehnen nationale Richtlinien zum Sponsoring ab (siehe Interview mit Rektorenchef Antonio Loprieno Seite 20). Auf Stufe der einzelnen Universitäten sieht es aber ganz so aus, als würde das Hochschulsponsoring in Zukunft transparenter. Der zukünftige UZH-Rektor Michael Hengartner hat sich gegen Geheimverträge

ausgesprochen, und auch die Studierenden ziehen mit. Ihr Verband, der VSUZH, setzt sich dafür ein, dass an der Uni Zürich alle gestifteten Gelder transparent ausgewiesen und von einer unabhängigen Stelle geprüft werden. Die «UZH Foundation» hat Ende August eine Vereinbarung mit der Uni Zürich unterschrieben, die ebenfalls Regeln zur Transparenz vorsieht.

**Transparenz reicht nicht**

Offengelegte Verträge sind aber noch keine Garantie für die Freiheit von Lehre und Forschung. Dies zeigt ein Buch von Marcel Hänggi, das in diesen Tagen erscheint. Er wirft unter dem Titel «Cui bono?» (Wessen Vorteil?) die Frage auf, wer bestimmt, was geforscht wird. Das Buch analysiert den Umgang der Unis mit privaten Geldern differenziert: Nicht jedes Sponsoring verfälscht die Forschung, und auch staatliche Finanzierung garantiert keine Neutralität. Hänggi zeigt aber auch auf, dass die Konzerne selbst dann noch einen Einfluss auf die Forschung haben, wenn ihr Engagement offengelegt ist. Beim Lehrstuhlsponsoring geschieht dies an manchen Unis, indem die Konzerne bestimmen können, wo eine Professur geschaffen wird. Zum Teil haben sie sogar Vertreterinnen oder Vertreter in den Kommissionen, welche die Lehrstühle besetzen.

Bei Auftragsforschung ist die Wirkung direkter. Von der Auswahl der Fragestellung bis hin zur Interpretation sind die Forschenden nicht mehr frei, wenn sie ihre Forschung nur dank einem Geldgeber betreiben können, der handfeste Interessen vertritt. Nur schon die Hoffnung, Sponsoren anzuziehen, beeinflusse die Wissenschaft, schreibt Hänggi. So werden Forschungsfragen, die kommerziell verwertbare Resultate versprechen, tendenziell bevorzugt. Als Beispiel nennt er die Medizin. So haben Heilmethoden für Wohlstandskrankheiten bessere Chancen erforscht zu werden, als Therapien für Armutssymptome. Denn Letztere lassen sich weniger gut vermarkten. Entwicklungsorganisationen können hier als Korrektiv wirken.

**Überall Wettbewerbe**

Hänggi macht aber noch eine weitere Tendenz aus, die schwerer nachzuweisen sei, aber weiterreichende Konsequenzen habe. Private Finanzierung, Wettbewerbslogik zwischen den und innerhalb der Hochschulen und das wachsende Gewicht von Zitierindizes, Ranglisten und Evaluationen gefährden die akademische Gemeinschaft. Was Hänggi beschreibt, haben Andere schon als «Ökonomisierung der Bildung» beschrieben. In eine ähnliche Richtung gehen Beobachtungen des Soziologen Peter Streckeisen. Er stellt fest, dass an den Universitäten ein Paradigmenwechsel stattfindet. Die Ökonomie behaupte sich als Leitwissenschaft. Ihre Modelle von Rational Choice, Nutzenmaximierung und Humankapital setzen sich in anderen Disziplinen durch und haben nun auch die Bildungsforschung erreicht, wie er in der aktuellen Ausgabe der Zeitschrift «Widerspruch» schreibt. Exemplarisch für diese Entwicklung sei, dass um die Jahrtausendwende die Leitung der Koordinationsstelle des Bundes für Bildungsforschung nach der Pensionierung eines Soziologen (Armin Gretler) einem Ökonomen (Stefan Wolter) übergeben wurde.

**Unis bleiben öffentlich, gleichen aber privaten Konzernen.**

Doch was der Ex-Banker Wolter nun für die nationalen Bildungsberichte untersucht, dürfte ihm gar nicht so fremd sein. Denn die Universitäten benehmen sich längst wie Unternehmen, die um Sponsoren und die schlausten Köpfe konkurrieren. Was für die Konzerne die Aktienkurse, sind für Unis die Hochschulrankings. Dort kann punkten, wer private Gelder einwirbt. Und je höher eine Uni im Ranking steigt, desto attraktiver ist sie für Sponsoren. Wer Rektoren sprechen hört, stellt fest, dass sie davon träumen, mit internationalen Spitzenuniversiäten wie Harvard, Yale oder Cambridge mitzuhalten. Auch durch Sponsorengelder soll «Exzellenz» erreicht und «Innovation» gefördert werden.

Die ZS-Journalistinnen und -Journalisten von 2001 lagen falsch mit ihrer Schreckensvision einer privaten Uni Zürich. Die Universitäten bleiben öffentlich. Ihr Innenleben gleicht aber je länger je mehr dem eines privaten Konzerns. Weit sind sie vom Bild auf dem Cover der ZS vom 30. November 2001 nicht mehr entfernt.

**Marcel Hänggis Buch zur Hochschulfinanzeriung: «Cui bono – Wer bestimmt, was geforscht wird?». Eine Studie über die Beziehung zwischen öffentlicher Wissenschaft und Industrie in der Schweiz. Herausgegeben von Ueli Mäder und Simon Mugier. Bestellung unter info@gesowip.ch**

**Mehr Daten und Bilder auf zs-online.ch**

*Mit Hilfe von Sponsoren wollen Schweizer Hochschulen Elite-Unis wie Harvard einholen.*

digitec.ch
4 von 42 349 Artikeln

Filialen in Basel, Bern, Dietikon, Kriens, Lausanne, St. Gallen, Winterthur, Wohlen und Zürich
Online-Shop unter www.digitec.ch – digitec@digitec.ch – Gratis Lieferung in die ganze Schweiz

**999.–**
**Acer** Aspire V5-473PG

Stylisher 14-Zöller mit neustem Intel-Prozessor, Full-HD-Touch-Display und dedizierter Nvidia Grafik.
Artikel 276394

*Bestseller*

SHOW ROOM

**699.–** mit Abo ab 0.–
**Sony** Xperia Z1

Eine 20.7 MPixel-Kamera beeindruckt im wasserfesten Smartphone! Es ist 8.5mm dünn und besticht durch Aluminiumrahmen und Powerbutton.
Artikel 282404

*Bestseller*

**199.–** statt 249.–
**Garmin** Forerunner 210

Ideal als Ausgleich zum Unialltag: Trainigsbegleiter für Indoor- und Outdooraktivitäten mit vielen nützlichen Funktionen. Artikel 242580

**109.–** statt 169.–
**Epson** XP-700

Vielseitiges Multifunktionsgerät mit WLAN, WiFi-Direct, AirPrint und Randlosdruck für Hochglanzfotos und gestochen scharfe Textdokumente.
Artikel 250437

Alle Preise in CHF inkl. MwSt. Statt-Preise sind Konkurrenzpreise vom 14.10.13.



# «Auch der Staat mischt sich ein»

## Rektorenchef Antonio Loprieno träumt von Hörsälen mit Firmenlogo. Er ist gegen eine nationale Regelung der Drittmittel.

Pascal Ritter (Interview) und Patrice Siegrist (Bild)

**Zur Person**
**Antonio Loprieno wurde 1955 in Italien geboren. Er studierte Ägyptologie, Sprachwissenschaft und Semitistik an der Universität von Turin, wo er 1977 mit dem Doktorat abschloss. Von 1989 bis 2000 dozierte er an der University of California in Los Angeles. Er ist zurzeit Präsident der Schweizerischen Rektorenkonferenz (CRUS) und Rektor der Universität Basel.**

**Herr Loprieno, Sie haben in der Presse angekündigt, das Hörsaalsponsoring voranzutreiben. Haben sie schon einen Geldgeber?** Nein. Konkrete Offerten gibt es noch nicht. Die Infrastruktur ist aber ein Bereich der Universität, in dem die Privaten noch zu wenig involviert sind. Das müssen aber nicht zwingend Hörsäle sein. Das können auch Mikroskope sein. Da liegt noch viel Potential: In Israel oder den USA tragen die Gebäude die Namen von Sponsoren. Das ist in der Schweiz noch ausbaufähig. Die Infrastruktur ist der teuerste Bereich. Hier wäre eine Entlastung des Staates zu wünschen. In der Schweiz wollen Mäzene nicht Gebäude, sondern lieber Professuren sponsern. Ich sage: Kehren wir das um. Ein «Loprieno»-Kollegiengebäude, wenn Loprieno es finanziert.

**Ist es besser, wenn Gebäude gesponsert werden, als wenn Firmen einzelne Lehrstühle direkt finanzieren?** Nein, das finde ich auch okay. Es gibt Leute, die sagen, eine Firma mische sich in die Freiheit der Lehre und Forschung ein. Doch sie sehen nicht, dass sich der Staat genauso einmischen könnte. Ob Firma oder Regierungsrat, beide stellen Geld zur Verfügung für die Freiheit von Lehre und Forschung. Das Geld fliesst aber bei beiden in ein Gesamtbudget, über das nur die Universität verfügt. Das garantiert in beiden Fällen Autonomie.

**Zwischen einer privaten Firma und dem Regierungsrat gibt es doch einen beträchlichlichen Unterschied? Der Regierungsrat wird vom Volk gewählt.** Im Hinblick auf die Finanzierung von Professuren sehe ich es nicht so. Schliesslich können Sie keinen Regierungsrat einfach abwählen, wenn er sich einmal zu viel einmischt.

**Es gibt verschiedene Richtlinien für Hochschulen. Warum soll es ausgerechnet für das Sponsoring keine geben?** Weil das, was wir in solche Richtlinien schreiben würden, schon der Fall ist. Es wäre wie ein Appell für den Weltfrieden. Jeder kann das unterschreiben, aber er bringt trotzdem nichts. Wir können schon die Regel aufstellen: «Der Sponsor darf sich nicht einmischen.» Aber das ist durch die Freiheit der Lehre und Forschung bereits gegeben.

**Man hätte eine Richtlinie verfassen können, um Bedenken, die Freiheit der Forschung sei in Gefahr, auszuräumen.** So einfach ist das nicht. Klar wollen wir nicht, dass eine Tabakfirma Gesundheitsstudien über das Rauchen finanziert. Aber wie will man das formulieren? «Keine Firma, die Produkte herstellt, die der Gesundheit schaden, darf die Uni sponsern»? Wenn man jeden einzelnen Fall berücksichtigen will, wird das viel zu kompliziert. Will man das Sponsoring durch Stiftungen regeln, fällt auch der Nationalfonds darunter. Dann muss man dafür wieder eine Ausnahmeregelung treffen. Es gibt so viele verschiedene Formen des Gönnertums und des Sponsorings. Verallgemeinerungen sind schwierig.

**Also kann man das Sponsoring nicht regeln, weil schon zu viele Sponsoren in verschiedener Form am Werk sind?** Wir müssen das kulturell regeln. Es braucht eine Praxis, die im Einzelfall richtig entscheidet. Klar gilt der Grundsatz: Es darf keine Intervention in die Forschungs- und Lehrfreiheit geben. Das ist nicht verhandelbar. Ich befürworte den Vorschlag des Bundesrates, eine Studie zum besten Umgang mit dem Sponsoring zu machen. Das bringt auch Erkenntnisse, die über die Schweiz hinausgehen. ◊

*Patrick studiert Geschichte und Archäologie. Die Semesterzahl ist «nicht so klar». (Bild: Nina Fritz)*





## *Herr Professor Fried, soll man bei Durchfall wirklich Cola trinken und Salzstangen essen?*

Tatsächlich ist eine der einfachsten Therapien bei Durchfallerkrankungen das Trinken einer Lösung mit Kochsalz und Zucker, basierend auf dem Natrium-Glukose-Cotransporter, einem Mechanismus der Dünndarmzellen für den Transport von Natrium und Wasser durch die Darmwand. Dieser Mechanismus wird durch die Einnahme von Glukose und Kochsalz in einem gleichmässigen Mengenverhältnis stimuliert. Dadurch wird überzählige Flüssigkeit aus dem Darm aufgenommen, es kommt zu einer Eindickung des Darminhalts, Besserung des Durchfalls und des Wasser- und Elektrolythaushaltes.

Dies kann auch mit dem Trinken einer Cola und der gleichzeitigen Aufnahme von Salzstangen erreicht werden. Cola hat aber keinen spezifischen Effekt, entscheidend ist der Zuckeranteil im Getränk, jedes mit Glukose (nicht Süssstoff!) gesüsste Getränk hat diesen Effekt. Diese Therapie ist auch Grundlage der sogenannten Oralen Rehydrationslösung (ORS-Lösung) der WHO zur Bekämpfung der Durchfallerkrankungen.

Aber Achtung: Der Zuckergehalt ist in vielen Süssgetränken zu hoch, was den Durchfall verschlimmern kann. Deshalb würde ich die ORS-Lösung der WHO empfehlen.

**Prof. Dr. med. Michael Fried ist Direktor der Klinik für Gastroenterologie und Hepatologie am Universitätsspital Zürich.**



**01.** Das steht auf dem UZH-Logo (zwei Wörter)

– – – – – 18 – – – – 13 – – – – – – – – – –

**02.** Lat. für «immer»

– – – – – 3

**03.** Zürichs Stadtpräsidentin

– 6 – – –

**04.** Synonym für «Verständigung»

– – – – – 20 – – – 4 – – –

**05.** Hauptstadt von Äthiopien (zwei Wörter)

– – – – – – 11 – – –

**06.** Deutscher Titel des Westerns mit Charles Bronson (sechs Wörter)

– – – – – – 14 – – – – – – 17 – – – – – – –

**07.** Berühmt für Alkoholexzesse, Brusthaare und sein Auto (Vor- und Nachname)

– – – – – – – – 12 – – – – –

**08.** Ausschreitungen in Zürich 1968

– – – – – – – – 1 – – –

**09.** Literat (Georg …), der sich an der UZH an Tierpräparaten mit Typhus ansteckte

– – 2 – – – – –

**10.** Gegenteil von «Falschheit»

– – – 10 – – – – – – – – 19 –

**11.** Kulturteil einer Zeitung

– – – – – 9 – – –

**12.** Fünfte Geschmacksrichtung, die wir wahrnehmen

– – – – 8

**13.** Hässliche Siedlung beim Zürcher Hauptbahnhof

– – – – 7 – – – – – –

**14.** Nachname des künftigen Rektors der UZH

– – – – – – 15 – – –

**15.** Nachname eines franz. Revolutionärs, mitverantwortlich für die Terreur († 1794)

– – – – – 5 – – – – –

**16.** Das verschreibt der Doktor

– – 16 – – –

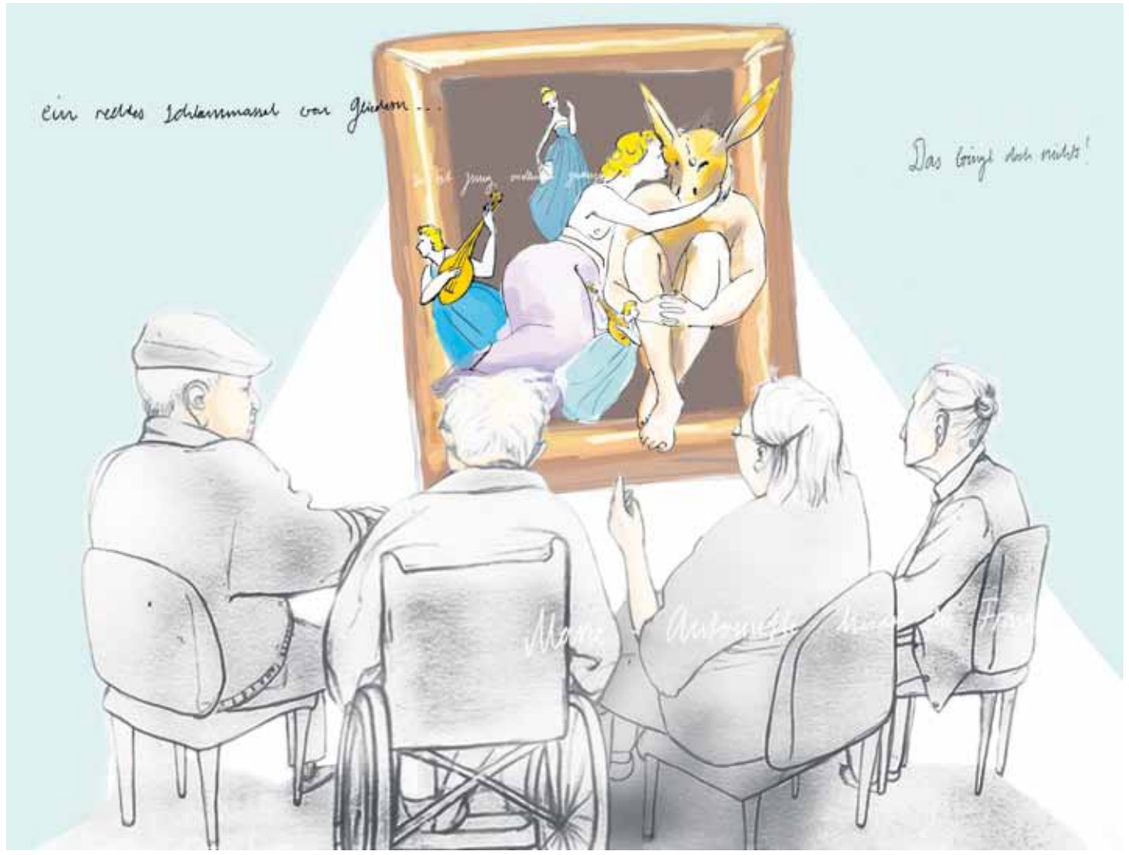
Lösungswort

1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 20



# «Italienisches Bier und Deutscher Wein sind ungeniessbar.»

— Prof. Dr. Bernd Roeck, Professor für Allgemeine und Schweizer Geschichte der Neuzeit.




*Demenzkranke kommentieren im Kunsthaus angeregt ein Gemälde.*

# Demente entdecken alte Kunstwerke neu

## Forschende gehen mit Demenzkranken ins Museum und zeigen: Die Hirnkrankheit hat auch positive Seiten.

Nicola Leiseder (Text) und Tamara Aepli (Illustration)

Ein halbes Dutzend demenzkranker Personen sitzt vor einem barocken Gemälde des niederländischen Malers Matthias Stom. Sie schauen sich einen gestikulierenden Jesus und eine interessiert zuhörende Magd in rot-weisser Robe an. «Ein Mann und eine Frau! Sie schauen beide ein bisschen besorgt», sagt eine ältere Frau auf die Frage, was auf dem Bild zu sehen sei. «Ihre Kugeln sind gross, sie könnte schwanger sein», beschreibt eine andere Teilnehmerin die Magd und kichert.

Es sind nur wenige Besucher an diesem Dienstagnachmittag im Kunsthaus unterwegs. Die Gruppe älterer Damen und Herren, die vom Programm «Mit Demenz Bilder gemeinsam neu entdecken» eingeladen wurde, kann ungestört über die Gemälde philosophieren. «Wir wollen brach liegende Ressourcen von demenzkranken Menschen fördern», sagt Programmleiterin Sandra Oppikofer. In Zusammenarbeit mit dem Kunsthaus lädt das Kompetenzzentrum für Gerontologie der Universität Zürich Demenz-Patienten zu acht Sitzungen ein, um ausgewählte Bilder und Fotografien zu betrachten, zu deuten und am Ende daraus eine Erzählung zu bilden. «Time-Slips» nennt sich diese Methode, welche das Selbstwertgefühl der Erkrankten steigern und auch Angehörigen positive Erfahrungen im Umgang mit der Krankheit ermöglichen will. Diese Art «kreatives Storytelling» stammt ursprünglich aus den USA und wurde bereits in Museen wie dem Museum of Modern Arts in New York angewandt. Sie soll nicht nur das psychische Wohlbefinden ansprechen, sondern sich auch positiv auf das Kommunikationsvermögen von Menschen mit Demenz auswirken. Der Vorgang bleibt dabei stets derselbe: Eine Gruppe an Demenz erkrankter Personen beschreibt ein Bild unter moderierter Anleitung, ohne Informationen zum Namen des Künstlers, Entstehungsdatum oder Inhalt zu kennen. Stattdessen sollen die Teilnehmenden ihre Fantasie walten lassen. Deshalb wählt die wissenschaftliche Leiterin des Programms, Karin Wilkening, oft Bilder mit ernsten, religiösen oder surrealen Motiven.

Die Wortmeldungen der Teilnehmer werden schriftlich festgehalten. Aus ihnen ergibt sich nach und nach eine neue, eigene Geschichte für eigentlich bekannte Bilder von Ferdinand Hodler, Marc Chagall oder Wassily Kadinsky.

**«Das kann man doch nicht wissen!»**

Eine Teilnehmerin schüttelt den Kopf. Auch nach mehreren Erklärungsversuchen von Wilkening kann sie nicht einsehen, warum sie nun einfach irgendetwas über das Bild erzählen, irgendeine Geschichte erfinden soll: «Das kann man doch nicht wissen, es könnte alles sein!» Für Wilkening sind solche Äusserungen eine Herausforderung, muss sie doch jede einzelne Wortmeldung ernst nehmen. Trotzdem darf sie die Dynamik nicht verlieren: «Solche Personen können durch ihr kritisches Verhalten auf die ganze Gruppe einwirken und sie in ihren Äusserungen beeinflussen oder sogar verunsichern», erklärt sie. Prompt verläuft die Sitzung zunehmend schleppend, die anfängliche Begeisterung scheint verflogen zu sein. Auch Wilkening stellt fest: «So zäh war es bis jetzt noch nie!»

> Aus den Wortmeldungen ergibt sich nach und nach eine neue eigene Geschichte für eigentlich bekannte Bilder.

**Negative Sichtweise auf Demenz abbauen**

Was bringt das Projekt eigentlich? Zwar richte es sich nicht primär an die Forschung, es sei aber trotzdem sinnvoll, sagt Oppikofer. «Wir betreiben nicht Grundlagenforschung im eigentlichen Sinn. Unser Projekt zielt mehr auf die Praxis ab, auf die Erfahrungen, Möglichkeiten und Auswirkungen.» Die Sitzungen würden wissenschaftlich ausgewertet; in der jetzigen Pilotphase gelte es aber vor allem Erfahrungen mit der Methode zu sammeln.

> «Eine humorvolle und aufgestellte Frau! Kein Vergleich zu vorher.»

Die gewonnenen Erkenntnissen sollen dereinst auch der Öffentlichkeit zuteil werden: «Es soll ein Bildband entstehen, mit einigen Porträts der Teilnehmenden, den Fotografien, Geschichten und Bildern der Sitzungen sowie den Evaluationsergebnissen der Studie», erzählt Oppikofer. «Zusätzlich planen wir noch einen Dokumentarfilm, ein Symposium zum Thema Demenz und Museum sowie eine Ausweitung des Programms auf andere Institutionen, beispielsweise auf Altersheime.» Mit diesen Vorkehrungen hofft Oppikofer, möglichst viele Museen in der Schweiz zu speziellen Angeboten für Menschen mit Demenz anregen zu können. Auch sollen Vorurteile gegenüber Demenzkranken abgebaut werden.

**Suche nach dem passenden Titel**

Nach gut einer halben Stunde Bilderbetrachtung findet die Sitzung doch noch ein erfolgreiches Ende. Die Gruppe hat für ihre gemeinsame Geschichte mehrere Titel ausgedacht, konnte sich aber nicht zwischen «Die Vergebung der Sünden», «Am Brunnen vor dem Tore» oder «Die Erscheinungen täuschen» entscheiden. Noch einmal wird das bisher Erarbeitete resümiert, bevor sich die Gruppe auf den Weg in ein kleines Atelier macht. Dort steht der Apéro bereit. Er ist ein fester Bestandteil der Sitzung. Denn auch hier werden die Demenz-Patienten beobachtet, und zwei Masterstudentinnen protokollieren akribisch, wer was sagt und sich wie verhält. Von der zuvor zeitweise angespannten Stimmung ist inzwischen nichts mehr zu spüren: Die Teilnehmenden fühlen sich wohl, geniessen das Offerierte vom Buffet und reden unbeschwert miteinander. Nach und nach leert sich der kleine Raum, bis am Schluss nur noch die skeptische Dame übrig ist, vertieft in ein Gespräch mit Oppikofer. Als auch sie das Kunsthaus verlässt, ist die Programmleiterin sichtlich überrascht: «Das hätte ich nicht erwartet: So eine humorvolle und aufgestellte Frau! Kein Vergleich zum Verhalten während der Bilderbeschreibung.» Die Erscheinungen täuschen tatsächlich: Nicht nur hat die Frau vom heutigen Tag geschwärmt. Sie hat sich auch bereits wieder für die nächste Sitzung angemeldet. ◊

**Demenz**

**In der Schweiz leben 110'000 Menschen mit Demenz. Die Krankheit schädigt das Hirngewebe, was eine Beeinträchtigung der Hirnleistung zur Folge hat. Auf Alzheimer, die bekannteste Form von Demenz, fällt über die Hälfte aller Diagnosen. Während Junge kaum betroffen sind, leidet ab dem 75. Lebensjahr jede siebte Person an Demenz. Die Uni Zürich betreibt im Rahmen ihres Forschungsschwerpunktes «Dynamik des gesunden Alterns» Untersuchungen zur psychischen Gesundheit von Menschen bis ins höchste Alter. Daran beteiligt ist auch das Zentrum für Gerontologie.**

***Jaars neuester Streich*** — Nicolas Jaar hat vor zwei Jahren mit seinem Debutalbum «Space Is Only Noise» Musikfans weltweit aufhorchen lassen. Es folgte der Essential Mix für BBC Radio 1 – und dieser wurde prompt zum Mix des Jahres gewählt. Während unsereins sich überlegt, ob man das Nebenfach wechseln soll, gründet Jaar ein Label und ein Tonstudio in New York. Heute ist er 23 und es scheint nichts zu geben, das seinen Erfolg bremsen könnte.

Mit seinem Gitarristenkumpel Dave Harrington hat er schon die neue Daft-Punk-Platte durch den musikalischen Fleischwolf gedreht. Als «Darkside» stellen die beiden diesen Monat ihr erstes Album vor. «Psychic» heisst es, und wie «Space is Only Noise» hat es wenig mit Pop oder Techno zu tun.

Die ersten fünf Minuten passiert eigentlich überhaupt nichts und in den restlichen 40 nicht viel mehr. Da rauschen Vocals wie ein Wasserfall, im nächsten Moment pfeift es, dann drehen sich Tribal-Drums im Kreis. Es dröhnt ein Bass, ein Mensch schluckt leise und das Spiel wiederholt sich. Trotzdem entwickelt das elektronische Kammerspiel einen Sog, dem man sich schwer entziehen kann. Jaars Musik ähnelt stets Klangfetzen aus einem verschrobenen Paralleluniversum, und «Psychic» ist hier keine Ausnahme. Der Einfluss von Harringtons Gitarre hält sich in Grenzen. Seine mit Gefühl gespielten Licks, Marke Knopfler oder Clapton, bilden aber einen willkommenen Kontrast, wenn sich Jaar zu sehr der perfekten Soundfläche widmet. Die Gitarre erdet, spielt aber nicht die Hauptrolle.

Simeon Milkovski

**Darkside: Psychic**
**Oktober 2013, Other People/Matador**

## The Stages of Staging

Wer hierzulande schwitzende Menschen sehen will, muss nicht lange suchen. An jeder Ecke gibt es mindestens zwei Fitnessstudios, und der ASVZ ist gar in die Universität integriert. Studierende können für ihr Bodyforming das Angebot des ASVZ nutzen. Ist dieser Fitnesswahn nicht auch eine Form der Selbstinszenierung? Vielleicht spielt «The Stages of Staging», das neueste Werk von Alexandra Bachzetsis, gerade wegen dieser Frage vor den Kulissen eines Gymnastikstudios.

Mitte November mühen sich zehn junge Menschen mit Gymnastikbällen, Turnmatten und anderen Fitnessutensilien auf der Bühne ab. Was wie ein kollektives Workout wirkt, ist in Wahrheit eine penibel durchgeplante Performance von Alexandra Bachzetsis. Das Tanzstück ist anspruchsvoll, die Zuschauer werden unvorbereitet in die Performance hineingeworfen. Laut Bachzetsis dreht es sich in dem Stück «im weitesten Sinne um Selbstinszenierung und unterschiedliche Formen der Inszenierung.» Mit einer Kombination von Videoinstallationen und viel Körperlichkeit sollen die Performerinnen und Performer unterschiedlichster Herkunft ihren Sehnsüchten Ausdruck verleihen. Sowohl als individuelle Protagonisten als auch im Kollektiv. Untermalt wird dieses Treiben von einer Fülle kultureller Zitate aus Filmen Rainer Werner Fassbinders oder den Musikvideos von Spike Jonze und Michel Gondry.

Die Darbietung gipfelt schliesslich in einem brutalen Kondi-Stress auf der Bühne, der Künstler und Zuschauer gleichermassen an ihre Grenzen treibt. [jol]

**Wann: 13. und 14. November ab 20 Uhr, 15. und 16. November ab 19 Uhr**
**Wo: Theater Gessnerallee**
**Eintritt: 16 Franken**





Verlosung

Bild: Look Now!

# «Die Reise zum sichersten Ort der Erde»

## Gewinne 50 Tickets für den Film mit anschliessendem Podium.

Alle Länder, die Atomenergie produzieren, sind einen faustischen Pakt eingegangen. Sie profitieren vom sauberen Strom, den die Kernkraft bringt, und ignorieren die Gefahren des strahlenden Abfalls, der dabei entsteht. Weltweit haben sie 350'000 Tonnen hoch radioaktiven Müll produziert. Jährlich kommen 10'000 Tonnen hinzu. «Es wird schon alles gut kommen» – die jüngste nukleare Katastrophe in Fukushima lässt an dieser allgemeinen Zuversicht zweifeln.

**Tief in die menschliche Psyche**
Regisseur Edgar Hagen begibt sich in seiner Dokumentation auf die Suche nach einem sicheren Ort für Atommüll. Dabei stösst er nicht nur auf nukleare, geologische und politische Probleme, sondern auch auf die psychologische Komponente dieses heiklen globalen Debakels. «Die Reise zum sichersten Ort der Erde» führt den Zuschauer um die ganze Welt und dringt tief in die menschliche Psyche ein. Im Mittelpunkt stehen Experten, die seit Jahrzehnten Endlagerorte für den gefährlichen Abfall suchen – und nicht finden.

**Folgen sind nicht verantwortbar**
Durch den Film führt der Nuklearphysiker Charles McCombie. Seit 35 Jahren sucht er nach Endlagerstandorten. Weitere Spezialisten, darunter Geologen, Umweltaktivisten und Politikberater, analysieren den Konflikt und malen ein unverhohlenes Bild der Lage. Die Dokumentation regt zum Nachdenken an und stellt die Atomenergie infrage. [stb]

**Spezialvorführung und Podium**
**Die ZS verlost 25 Mal zwei Tickets für eine Spezialvorführung von «Die Reise zum sichersten Ort der Erde». Im Anschluss diskutieren der Regisseur Edgar Hagen, der Geologe Marcos Buser, der Nationalrat Bastien Girod sowie Florian Brunner von der Schweizerischen Energiestiftung über die Entwicklung und die Gefahren von Kernenergie. Moderiert wird die Podiumsdiskussion von der WOZ-Redaktionsleiterin Susan Boos, die sich unter anderem in ihrem Handbuch zur Atomwirtschaft «Strahlende Schweiz» mit der Thematik auseinandergesetzt hat.**

**Wo: Kino RiffRaff, Zürich**
**Wann: 3. November, 11.30 Uhr**
**Verlosung: Gewinne 25 × 2 Tickets**
**Teilnahme: bis 30. Oktober unter www.zs-online.ch/verlosungen**

# Der Reiz verruchter Beizen

## Immer mehr alte Zürcher Spunten wandeln sich zu schicken Szenelokalen. Eine Knellentour mit drei Stationen.

Meret Mendelin, Meriém Strupler (Text) und Matthias Kappeler (Bilder)

In dieser Stadt geht es schnell: Was heute trendy, hip und cool ist, verschreien Zürcher morgen schon als langweilig. Momentan sind alte, verruchte Beizen beliebt. Doch authentisch bleiben die wenigsten. Die ZS hat an einem Samstagabend drei Knellen besucht: die Bierstube Scheidegg, die Olé-Olé-Bar und die Damm-Bar.

**Altwerden in der Bierstube Scheidegg**

Die weiss gestickten Vorhänge sind zugezogen. Gedämpftes Licht dringt nach draussen. Die Bierstube Scheidegg an der Haltestelle Schmiede Wiedikon ist eine wahre Königin unter den Spunten. Kaum eingetreten, steht man mitten im Raum. Vom Stammtisch her wird freundlich gegrüsst. Die Hälfte des Dutzends Gäste sitzt zusammen an einem Tisch. Mit ihnen auch die Beizerin, die sitzend die Bestellung aufnimmt. Ihre Frisur und die pink lackierten Fingernägel erinnern an Nancy Sinatra. Aus der Jukebox ertönen Ländler und Schlager. Neben dem Spielautomaten tanzt eine Frau Polka. Ein neuer Gast tritt ein und gesellt sich an den Stammtisch. Ohne nachzufragen, stellt ihm die Wirtin einen Kafi Schnaps hin. «In diesem Spunten bin ich alt geworden», meint sie, «wahrscheinlich bin ich mit 70 noch hier.»

> Die Beiz lebt von wenigen Stammgästen wie dem pensionierten Ruedi.

«Die Scheidegg ist verrufen», sagt die 64-jährige Pächterin Ruth Frei. Sie führt das Lokal seit 18 Jahren. Nur die ersten fünf liefen «sensationell». Inzwischen sind die Stammgäste weggestorben. Die nächste Generation bleibt aus. «Uns fehlen die jungen Gäste. Das ist schade.» Die Beiz lebt von wenigen Stammgästen wie dem pensionierten Ruedi: «Hier ist es heimelig. Auch wenn manche Gäste unmöglich sind.» Im Winter steht Gulaschsuppe auf der Speisekarte, im Sommer Bratwurst. Sieben Tage die Woche, von acht Uhr früh bis in die Morgenstunden, ist die Scheidegg geöffnet. Zwei Serviertöchter schmeissen den Laden. So nennt man hier die Serviceangestellten.

**Olé-Olé: Alte Jukebox, neue Gäste**

In der Olé-Olé-Bar im Kreis 4 ist alles retro. Hier spielt die Jukebox einen ABBA-Hit. Die überladene Wanddekoration erzählt die verblichene Geschichte des einstigen Kult-Lokals. Ende April 2013 wurde die Bar wiedereröffnet. Das Meiste blieb beim Alten. Das Kneipenambiente wollen die drei neuen Betreiberinnen, Ramona Bolzli, Elena Nierlich und Sonja Huwiler, beibehalten. Deshalb verkaufen sie gekochte Eier an der Bar und schenken nach wie vor überwiegend Bier aus. Aber nichts bleibt ganz so, wie es einmal war. Das Flair einer verlebten Wirtschaft hat die Olé-Olé-Bar verloren. Zudem ist das Licht um einige Nuancen zu dunkel, der Lärmpegel zu hoch und das Angebot an Cocktails zu vielfältig für eine echte Knelle. Sitzen kann man bereits um halb zehn nicht mehr. Die meisten der Gäste sind um die dreissig und wirken, als könnten sie sich die renovierten Wohnungen im Kreis 5 noch leisten. «Das war nicht immer so», erzählen zwei Besucherinnen. «Früher waren die Gäste durchmischter.» Auch an die herzliche Wirtin und ihre Geschwister erinnern sich die beiden 36-Jährigen gerne. Im Herbst 2012 mussten die ehemaligen Betreiber die Bar aus gesundheitlichen Gründen schliessen.

Die neuen Pächterinnen sind sich bewusst, dass das Publikum jünger geworden ist. Es kämen aber immer noch Stammkunden von früher. Einer von ihnen steht an der Bar. Er sei ein «chroni

*Der Schrein in der Olé-Olé-Bar sieht noch aus wie früher.*

Nochmals so viele sitzen an der kleinen Cocktail-Bar. Kerzen flackern auf den Tischen. Die Gäste müssen nicht schreien, um miteinander zu reden, denn die Musik ist dezent. Seefahrtsgemälde, alte Wandverzierungen und ein Rettungsring schmücken die Wände. Aber der Schein trügt: Ein DJ-Pult ersetzt die Jukebox. Der dunkle Parkett-Boden ist frisch renoviert und die Wand neu blau gestrichen.

Auf der Theke steht ein Krug Sangría, daneben eine kleine Auswahl an Antipasti. Der Barkeeper, der sich als Brian vorstellt, hat sein Handwerk in Barcelona gelernt. «Spezielle Drinks in Kneipenambiente sind unsere Spezialität», verrät er. Obwohl die Spezialisierung auf Cocktails nicht gerade «kneipig» ist, legt die neue Bar Wert auf ihre Geschichte. Lange war das Restaurant Damm eine Knelle, wo am Ende noch ein Dutzend Stammgäste verkehrten. Mit der Wiedereröffnung durch Michel Häberli und Tim Hartje, die bereits das «Kafi für dich» im Kreis 4 betreiben, veränderte sich auch das Publikum. «Wir haben eine Durchmischung von 30- bis 60-Jährigen», sagt Hartje. Einige der ehemaligen Stammgäste schauen seit dem Umbau immer noch vorbei.

Auf Facebook präsentiert sich die Bar mit dem Motto: «Der Damm im neuen Kleid». Einige Besucher sind heute zum ersten Mal hier und zeigen sich begeistert. In Zukunft sollen auch die Garagen auf dem Vorplatz genutzt werden. Die Besitzer warten noch auf die Bewilligung.

**Nüchternes Fazit**

In den drei Kneipen trifft man auf zwei verschiedene Welten: Einerseits der verruchte Kneipencharme der sich treu gebliebenen Bierstube Scheidegg mit einem älteren Publikum. Andererseits die neu eröffneten Bars, die ihre traditionelle Hülle behalten, aber mit neuem Konzept jüngeres Publikum anziehen.

Trotz der gemütlichen Stimmung in der Scheidegg kann man sich unwohl fühlen. Die Gäste bilden einen geschlossenen Zirkel. Dagegen ist die Olé-Olé-Bar so anonym, dass sie mehr an einen Club als an eine gemütliche Kneipe erinnert, während sich die Damm-Bar als eine gute Mischung aus beiden Welten entpuppt. ◊

**Auf der Theke steht ein Krug Sangría, daneben eine kleine Auswahl an Antipasti.**

scher Gast», erklärt der 52-Jährige. Seit dreissig Jahren steht er hier am Tresen. Heute zum ersten Mal seit der Wiedereröffnung. Und er freut sich. Viele andere Beizen hätten schon geschlossen und nie wieder aufgemacht. «Wenn die Musik stimmt, dann stimmts», sagt er. Und die Jukebox sei ja noch dieselbe.

**Damm-Bar im Umbruch**

Eine Lichterkette und ein neonblaues «D» beleuchten den Vorplatz der Damm-Bar in Wipkingen. Zehn Gäste stehen rauchend vor den geschlossenen Garagentoren.

**Mehr Bilder auf zs-online.ch**



EINSTEIGEN BEI HAYS

HAYS Recruiting experts worldwide

MIT DER NR. 1 WACHSEN
DU HAST ES IN DER HAND

**Bereit für echte Verantwortung?**

Dein Herz schlägt schneller. Das erste Meeting beim Kunden. Selbstbewusst erklärst Du dem Geschäftsführer und Personalchef, wie wir von Hays helfen können: die passenden Experten finden, neue Projekte flexibel besetzen ... Überzeugt. Wow, drei neue Anfragen! Ein fester Händedruck zum Abschied. Zurück im Büro gemeinsam mit den Recruiting-Kollegen die Ärmel hochkrempeln und Kandidaten auswählen. Der Kunde wartet schon auf Vorschläge. Und abends dann entspannt mit dem Team anstossen.

Könnte das zu Dir passen? Dann bewirb Dich jetzt unter:
www.hayscareer.net

Besuche uns auch auf: facebook.com/hayscareer.net

top EMPLOYERS 2013 SCHWEIZ/SUISSE CERTIFIED BY THE CRF INSTITUTE

Verschaffe Dir einen persönlichen Eindruck mit unseren Videos!

ACCOUNTANCY & MA/CONSTRUCTI CONTACT CENTR ATIONS/EDUCATI HNOLOGY/LEGAL SAFETY/POLICY& OGNICES & MINING NCE/PROCUREMENT LOGISTICS/FACILITIES MANAGEMENT/FINANCIAL CIAL SERVICES/SOCIAL CARE/SALES & MARKETI ING/ENERGY/OFFICE SUPPORT/RESPONSE MANA HEALTHCARE/OIL & GAS/ARCHITECTURE/ASSESS & DEVELOPMENT/PUBLIC SERVICES/ACCOUNTAN NCY & FINANCE/EDUCATION/PHARMA/CONSTRU NSTRUCTION & PROPERTY/RESOURCE MANAGEM MENT/MANUFACTURING & OPERATIONS/RETAIL/I NSURANCE/ENGINEERING/TECHNOLOGY/LEGAL RATEGY/TEAM/IT PUBLIC SERVICES MARKETING/ENG RESOURCES& MIN INING/TELECOMS ENGINEERING/H HUMAN RESOURC CONTACT CENTRI TIES/FINANCIAL ES/SOCIAL CARE PHARMA/MANUF NG/ENERGY/HEA HEALTHCARE/AR OFFICE SUPPORT PROCUREMENT/H LEGAL/OIL & GAS

hayscareer.net

University of Zurich[UZH]

Master of Arts

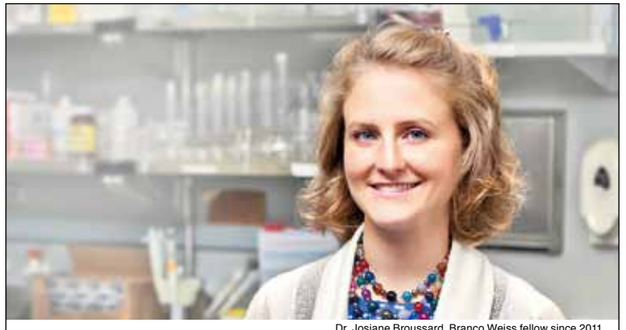
**Multilingual Text Analysis**
**Multilinguale Textanalyse**
**Analyse Multilingue de Texte**

The University of Zurich offers an innovative specialized Master in Comparative Corpus Linguistics, combining Computers and Linguistics.

**An interdisciplinary programme by**
The English Department
The Institute of German Studies
The Institute of Romance Studies
The Slavic Department
The Institute of Computational Linguistics

**Start:** every September
**Application deadline:** end of April

**Further information:**
www.mlta.uzh.ch
mlta@cl.uzh.ch



Dr. Josiane Broussard, Branco Weiss fellow since 2011

**Know what science will look like tomorrow?**
**Apply today.**

The magnitude of challenges we face today requires people with fresh thinking and novel approaches. To help find new ways forward, Society in Science - The Branco Weiss Fellowship gives extraordinary postdocs and engineers a generous grant to pursue an unconventional project for up to five years anywhere in the world. Have an idea that could change tomorrow?
Get in touch with us today!

**www.society-in-science.org**

society in science
The Branco Weiss Fellowship

ETH
Eidgenössische Technische Hochschule Zürich
Swiss Federal Institute of Technology Zurich

# Du willst immer die neueste Musik dabei haben?

# Du kannst

**1.–**

**Samsung Galaxy S4 Mini**
Orange Young Universe
79.–/Mt.

4G

Spotify

ZATTOO

## Mit Orange Young bekommst du Spotify Premium gratis dazu.

orange™

Jetzt zu Orange wechseln:
0800 078 078 | orange.ch/shop

Gilt bei Neuabschluss. SIM-Karte 40.–. Samsung Galaxy S4 Mini I9195 ohne Abo: 669.–. Ab 10 Jahren bis zum 27. Geburtstag. Danach wird Orange Young auf ein Orange Me Abo mit ähnlicher Monatsgebühr übertragen. Kostenlose Nutzung von Spotify Premium während der ersten 12 Monate. Danach 12.95/Monat.